

# Einen Platz für Gott freihalten



„Ich glaube nur, was ich sehe“. Dieser Satz klang noch eine Weile nach. Wie so oft war er in einer je-

nen Diskussionen und Gesprächen gefallen, die bei einer Musikveranstaltung im „Hinterhof“ zur Sprache kamen. Hier ist es nicht selten, daß Atheisten und Christen aufeinanderstoßen und ins Gespräch kommen. Ja, wie ist das nun mit Gott. Wieso glaubst du an ihn, ich kann ihn doch nicht einmal sehen, kann und habe nichts von ihm. An so einen allmächtigen Gott kann ich nicht glauben, das bringt mir nichts.

Ich glaube an Gott, nicht weil er mir etwas bringt, sondern weil ich eine Erfahrung mit ihm und durch ihn gemacht habe. Dieses nenne ich das Geheimnis der Liebe und der Kraft in ihr zu leben. Insofern ist die Begrenzung auf die Rationalität eher hinderlich bei der Suche nach der ganzen Wahrheit, wirklich

Gott erfahren zu wollen.

Ich muß an ein Bild denken, wie ein Mensch am Ufer steht, bereit, über das Boot fahren zu diskutieren, nicht aber bereit einzusteigen. Wer wissen will, ob Gott existiert, muß bereit sein, sich auf ihn einzulassen. Einfacher geht es nicht. Viele wissen vielleicht, alle Gedanken zu nennen, die eine Existenz Gottes belegen oder auch widerlegen – haben es aber nie selbst probiert. Der Glaube schließt die Fähigkeit zum Denken nicht aus, aber das Denken vermag den Glauben an Gott ebenso wenig ab- beziehungsweise einzuschließen.

Gott, das ist immer das Gegenüber, der Andere, nichts Festes, aber dennoch Orientierung. Wer mit seinem Verstand zu der Erkenntnis kommt: „Gott gibt es nicht“, muß sich daran erinnern lassen, daß wir zum Scheitern verurteilt sind, wenn wir uns einen Gott schaffen, den wir für unsere Zwecke glauben gebrauchen können. „Du sollst dir von Gott kein Bildnis machen.“ Nicht umsonst ist dieses Gebot eines jener,

welches an den Anfang der zehn Hinweise Gottes gestellt ist. Wer so mit Gott umgeht, ihn zum Sündenbock und Lückenbüßer macht, macht sich selbst und Gott zum Götzen. Er trennt den Schöpfer vom Geschöpf mit dem menschlichen Bild von Gott, daß er nicht sei und erhebt sich damit selbst zum höchsten Maß aller Dinge.

Wir leben in einer Welt, in der das Machbare und die Überwindung von Grenzen uns als Ideal immer wieder vorgestellt werden. Der Mensch erscheint als Macher, und die Grenzenlosigkeit wird zur Gefahr und erzeugt Ungerechtigkeiten, Katastrophen und Krieg. Der Mensch stellt das Eigene in den Vordergrund und ordnet die Welt als Menschengemeinschaft sich selbst nach.

In einem Beitrag über das Leben der Ureinwohner Australiens kommt der Reporter zu der Erkenntnis, daß jene mit der Natur im Einklang Lebenden „glücklich“ sind. Wohlstand und schönes Leben hängt also nicht unbedingt an unseren Wertorien-

tierungen und Wünschen.

Mit Gott ist es mir möglich, immer wieder mein Leben zu überprüfen, Entscheidungen zu treffen, die Sinn haben und mir meinen Mitmenschen und meine Verantwortlichkeit bewußt machen. Wer auf der Suche nach Gott ist, ist auf der Suche nach Leben. In Christus ist Gott uns nah geworden, hat er uns berührt und konfrontiert und zuerst geliebt.

Auch die Kirche hat immer wieder Gott mißbraucht und instrumentalisiert. Aber eben auch nicht nur dies. In seinem Buch „Gott kann nicht sterben“ schließt der Theologe Heinz Zahrnt mit der Bitte: „Halten Sie den Platz für Gott in Ihrem Leben frei. Besetzen Sie ihn nicht mit irgend etwas anderem. Halten Sie Gott seine Stelle in Ihrem Leben offen. Denn ob wir glauben oder nicht glauben: Gott kann nicht sterben. Darum ist auch für uns die Sache mit Gott niemals ausgestanden.“

**Eckhard Häbler**  
Stadtjugendwart der  
evangelischen Kirche  
Neuruppin